

da die Ersparnisse des Sommers bald aufgezehrt sein werden. Als eins der wirksamsten Mittel zur Linderung der Noth werden die Speise-Anstalten empfohlen. — Was endlich die Münz-Wirren betrifft, so werden auch diese sich steigern, je näher der 1. Januar 1856, wo das Papiergeld-Verbot in Kraft tritt, kommt. Wie bereits in Berlin zc., so wird auch hier in Sachsen schon jeder fremde Kassenschein nur mit Verlust an den Mann gebracht; dieser Verlust aber trifft, was das Schlimme bei der Sache ist, auch diesmal wieder nur den „Kleinen“, während der „Große“, d. h. der „Geldmensch“, wie immer, so auch diesmal davon profitirt. Freilich ist das jedesmal bei Münz-Verdicten der Fall; leider aber werden die Folgen davon diesmal um so fühlbarer und nachhaltiger sein, als diese Calamität gerade mit der Theuerung und dem dadurch entstandenen Mangel zusammentrifft. Wie übrigens Seiten unserer, der sächsischen, hohen Staatsregierung auch jetzt wieder Alles gethan wird, um die Geldkrise schnell und weniger fühlbar vorübergehen zu lassen, so wissen wir auch, daß gewissenhafte Fabrikanten und andere Geschäftsinhaber dieselben Rücksichten ihren Arbeitern gegenüber beobachten.

London, 6. Decbr. Der „Monat des Nebels, Mords und Selbstmords“, wie der englische November genannt wird, war diesmal besonders reich an diesen drei Eigenschaften. Wir wollen weder den Nebel, noch die Morde und Selbstmorde schildern, sondern bloß an einen Mörder seiner Frau, einen Arbeiter mit Namen Eorden, erinnern. Die Zeugenaussagen ergeben, daß er der fleißigste, rüchternste und ordentlichste Mensch war, der oft 16 Stunden des Tages arbeitete, um Frau und Kinder zu ernähren, und oft genöthigt ward, aus dem Hause zu fliehen, um der trunkenen Leidenschaftlichkeit seines Weibes zu entgehen. Sie schlug ihn, sie nahm ihm die Handwerkszeuge, sie zerstörte muthwillig fertige Arbeiten, sie war fast stets betrunken und lebte außerdem mit einem andern Mann, der offen in ihr Haus kam, auf vertrautem Fuße. Der unglückliche Mann versuchte zwei Jahre lang alle möglichen Mittel, die Frau zu bessern oder loszuwerden. Das Gesez sagte ihm: „Ihr seid Eins und müßt Eins bleiben. Schlägst du sie, kommst du vielleicht sechs Monate ins Gefängniß; schlägt sie dich, so mußt du selbst sehen, was das Gerathenste ist. Der Umgang deiner Frau mit einem andern Manne kann zur Scheidung führen, falls du 5000 Pf. St. übrig hast, für welchen Preis dir das Parlament Scheidung erlauben wird.“ Dem Manne blieb nichts Anderes übrig, als tobwahnsinnig zu werden. Als

er eines Abends nach Hause kam, fand er seinen Nebenbuhler mit der Frau. Beide gingen dann fort. Die Frau kam erst am folgenden Morgen wieder, betrunken und höhrend. Jetzt ermordete er sie. Das Gesez verurtheilte ihn zum Tode. Die Presse verlangt jetzt plötzlich Geseze zum Schutze der Männer gegen ihre Frauen, wie sie sich rühmt, Geseze zum Schutze der Frauen erlangen zu haben. So lächerlich das Verlangen klingen mag: Geseze zum Schutze der Männer gegen ihre Frauen, in England, wo die Frauen sich tausendweise betrunken umbertreiben, nachdem sie Sonnabend Abends ihren Männern das Geld abgenommen, in England, wo das Pantoffelregiment so häufig gilt, erscheint es als eine sehr notwendige Ergänzung in der Masse fabricirter Geseze, insofern man von Scheidung ohne 5000 Pf. St. für das Parlament durchaus nichts wissen will und Anträge der Art stets mit großer Majorität und Entrüstung, als die „Heiligkeit der Ehe“ profanirend, abgewiesen wurden.

Ein nordamerikanisches Blatt erzählt von einer kürzlich stattgefundenen Hinrichtung eines Indianers und beweist damit, daß heute noch Dinge geschehen, die man ganz und gar der Romantik anheimgefallen glaubte. Dieser Indianer hatte sein Weib im Rausche erschlagen und wurde von den Aeltesten seines Stammes verurtheilt, den schrecklichen Tod zu sterben, den der Indianer-Codex bloß Denen vorbehält, die sich an Blutsverwandten vergreifen. Der Verurtheilte erhielt vor allem ein Beil, um bei der Anfertigung seines Sarges mit behilflich zu sein, der aus einem ausgehöhlten, mitten entzwei gesägten Baumstamm bestand. Nach vollbrachter Arbeit erst wurde er an einen Baum, seinen Leidenspfahl, gebunden. In weitem Kreise rings um ihn wurden Feuer angezündet, deren Scheine auf seine Gestalt fielen; an den Feuern im Kreise saßen seine Stammesgenossen, betranken sich im Feuerwasser, sangen wilde Kriegslieder, tanzten ihre wilden Tänze und unterbrachen sie nur von Zeit zu Zeit, um einen Pfeil in das Fleisch des verurtheilten Mörders abzusenden. Nase und Ohren waren ihm früher abgeschnitten worden. So stand er blutend am Baum angebunden; dann schloffen die Rächer den Tag über, um bei Einbruch der Nacht Tanz und Spiel und Trinken und Pfeilschießen von neuem zu beginnen. Das dauerte sieben Tage und Nächte; so lange lebte der Gefolterte und stand aufrecht am Baume; erst am siebenten Tage sank sein Haupt auf die Brust; er war todt. Seine Brüder hüllten ihn in ein weißes Leintuch, legten ihn in den Sarg und zogen von dannen. Die Erschlagene war gerächt.